

Abgeschlossene Projekte der Sektion Psychosomatische Versorgungsforschung der Abteilung Psychiatrie und Psychotherapie I der Universität Ulm im Jahr 2022

Zusammenhänge zwischen verschiedenen Formen der Angst bei Patienten einer zahnärztlichen Praxis -Multidimensionale Profilerstellung und Zusammenhänge mit biographischen und persönlichkeitsbezogenen Variablen

Es handelt sich um eine Promotionsarbeit von Dr. Kevin Hummel, die in einer Überarbeitung international publiziert wurde (s. abgeschlossene Projekte 2021)

Valdés-Stauber J, Hummel K. The relationship between dental anxiety and other kinds of anxiety: a naturalistic, cross-sectional and comparative study. BMC Psychology 2021; 9:184.

Zusammenfassung der Promotionsschrift

Die Zahnbehandlungsangst zeigt in Deutschland nach wie vor und trotz modernster und schmerzärmer Methoden eine hohe Prävalenz. Die dadurch entstehende Vermeidung von Zahnarztbesuchen und der damit steigende Behandlungsbedarf durch Aufschiebung kann für die Betroffenen einen meistens nur bei Schmerzen wahrgenommen Zahnarzttermin noch unangenehmer werden lassen, weshalb der nächste „prophylaktische“ Termin wahrscheinlicher vermieden wird. Die dadurch entstehenden zahnmedizinischen Probleme können sowohl auf die orale als auch auf die gesamtkörperliche Gesundheit starke Auswirkungen haben. Um sowohl Betroffenen als auch Behandlern dabei zu helfen diesen Kreis zu durchbrechen wurde mit dieser Studie untersucht in wie weit die Zahnbehandlungsangst isoliert auftritt oder ob es Zusammenhänge mit weiteren Variablen gibt.

Die sich aus diesen Überlegungen ergebenden Fragestellungen sind, ob es hinsichtlich ausgesuchter Variablen Unterschiede bei Patienten, welche eine zahnärztliche Routine-Untersuchung oder einen elektiven Eingriff erhalten, gibt. Ob es Zusammenhänge zwischen unterschiedlichen Angstformen gibt und ob biographische, persönlichkeits- und ressourcenbezogene Variablen als prognostische Faktoren für die unterschiedlichen Formen der Angst festgestellt werden können.

Bei der vorliegenden naturalistischen und prospektiven Studie nahmen 156 Patienten aus zwei Zahnarztpraxen in einer deutschen Großstadt teil. Mit Hilfe validierter Erhebungsinstrumente wurden sowohl die vier Ängste (Zahnbehandlungsangst (IDAF-4C), Angst vor negativer Bewertung (SANB-5), subklinische Angst (Sub A) und der aktuelle Zustand der Angst (STAI)) als auch die Persönlichkeitsvariablen des Big-Five-Inventary (BFI-10), des Einsamkeitsgefühls (LS-S) und der generellen Selbstwirksamkeit (GSW-6) erfasst. Zusätzlich wurden neben soziodemographischen auch medizinische Variablen mit abgefragt.

Zur statistischen Auswertung wurden unterschiedliche Verfahren verwendet, wie Shapiro-Wilk-Test (Normalität), Cronbachs Alpha (interne Konsistenz), Spearman-Korrelation (allgemeine Korrelationen in einer Matrix), multivariate Medianregressionsmodelle (zur statistischen Kontrolle möglicher prognostischer Faktoren), sowie multivariate Regressionsanalyse unter der statistischen Kontrolle

mittels Propensity-Score (zur Untersuchung der möglichen Unterschiede bezüglich der Angstformen zwischen routine-behandelten und elektiv-behandelten Patienten).

Die interne Konsistenz wies bei allen validierten Instrumenten hohe Werte auf.

Zu den Hauptergebnissen gehört der Befund, dass mit zunehmendem Alter die Zahnbehandlungsangst abnimmt, vermutlich, weil sie kognitiv besser kontrolliert werden kann. Dagegen kann kein Geschlechterunterschied und kein statistisch signifikanter Zusammenhang mit biographischen Belastungsfaktoren wie geringe Bewertung des Erziehungsstils, der Zufriedenheit mit dem eigenen Leben oder subjektiv stattgehabten Traumatisierungen ermittelt werden. Des Weiteren korrelieren alle untersuchten Ängste miteinander, zumindest in der einfachen Korrelationsmatrix während in bivariaten Regressionen die Zahnbehandlungsangst und die anderen Angstformen zusammenhängen. Die generelle Selbstwirksamkeit zeigt prädiktiven Charakter sowohl bei der subklinischen Angst als auch bei dem aktuellen Zustand der Angst. Das Einsamkeitsgefühl ist ein Prädiktor für die Bewertungsängstlichkeit und den aktuellen Zustand der Angst. Bei der Zahnbehandlungsangst zeigen diese beiden Variablen keinen Einfluss. Somit scheint es, dass bei der Zahnbehandlungsangst einerseits die Assoziation mit den anderen Angstformen und andererseits die fehlende Spezifität bei gängigen Variablen bei der individuellen Behandlung beachtet werden müssen. Allerdings scheint Einsamkeitsgefühl tendenziell ein Belastungsfaktor und Selbstwirksamkeit tendenziell ein Schutzfaktor gegenüber den meisten Formen der Angst zu sein.

In der zahnärztlichen Praxis dürfte nach diesen Ergebnissen hinsichtlich einer individualisierteren Medizin von Interesse sein, dass Zahnbehandlungsangst mit anderen Angstformen assoziiert ist, es aber kaum prognostische Faktoren, zumindest in dieser Stichprobe, für diese Form der Angst gibt. Dagegen scheinen ein steigendes Alter und Selbstwirksamkeit Schutzfaktoren und „Neurotizismus“ und das Einsamkeitsgefühl eher Belastungsfaktoren zu sein.

Für weitere versorgungsbezogene Studien wäre es von Interesse, inwiefern Zahnbehandlungsangst mit weiteren gesundheitsschädigenden Faktoren einhergeht, wofür weitere Settings nötig wären. Ferner wäre die Untersuchung weiterer Risiko- und Schutzfaktoren aufschlussreich, um die psychologischen Profile zu vervollständigen. Im Sinne einer psychosozial orientierten Zahnmedizin wäre vor allem die Untersuchung, welche Maßnahmen zur Erhöhung der Erreichbarkeit, als auch der Motivation zur Behandlungsbereitschaft sowie der Angstlinderung nötig sind von versorgungsmedizinischem Interesse.

Einstellungen von jungen Erwachsenen zum Lebensende im Vergleich mit den Einstellungen von Sterbenden anhand des Konstruktes „Antizipatorische Daseinsverabschiedung“

Es handelt sich um eine abgeschlossene Promotionsarbeit an der Universität Ulm, die Teil eines größer angelegten Projektes ist, welches zusammengefasst international publiziert wurde (s. abgeschlossene Forschungsprojekte 2021):

Valdés-Stauber J, Stabenow U, Kramer S, Böttinger J, Kilian R. *Divergent patterns of confrontation with death using the Anticipated Farewell to Existence Questionnaire (AFEQT): cross-sectional comparative study of four samples with increasing proximity to death.* BMC Palliat Care 2021; 20:125.

Zusammenfassung der Promotionsarbeit

Hintergrund: Sterben ist ein existentielles Thema, letztlich eine Grenzsituation, die menschliche Grenzsituation schlechthin. Für Menschen im Sterbeprozess wurde das anthropologisch basierte Konstrukt der „Antizipatorischen Daseinsverabschiedung“ entwickelt, das davon ausgeht, dass sich Grunddimensionen des Menschseins im Angesicht des Todes in besonderer Weise aktualisieren. Eine empirische Übersetzung dieses Konstruktes ergibt einen gleichnamigen Fragebogen (AFEQT), der bereits bei älteren Menschen und bei sterbenden Menschen eingesetzt und untersucht wurde.

Fragestellung: Die Studie geht primär der Frage nach, wie die Einstellung von jungen Erwachsenen hinsichtlich der Auseinandersetzung mit dem eigenen Ableben anhand von zwei Fragebögen zu erfassen ist. In einem zweiten Schritt, um diese Ergebnisse bewerten zu können, werden die Antwortprofile mit denjenigen von Sterbenden verglichen.

Material und Methoden: Die Stichprobe (N=152) besteht aus 17-25 jährigen jungen Erwachsenen ohne zum Tode führende Erkrankung, die 2019-2020 nach Aufklärung der Untersuchung zugestimmt haben. Neben den Dimensionen des Fragebogens zur Antizipatorischen Daseinsverabschiedung (AFEQT) und des Life-Attitude-Profiles (LAP-R) als primäre bzw. Zielvariablen wurden soziodemographische und klinische Variablen, Persönlichkeitsdimensionen anhand des Big-Five-Inventary (BFI-10), persönliche Ressourcen anhand der Skala zur Generalisierten Selbstwirksamkeit (GSW-6) und der Skala der Internalen-Externalen-Kontrollüberzeugung (IE-4) erfasst. Die interne Konsistenz wird mit Cronbachs alpha ermittelt und die konvergente Validität zwischen den Dimensionen von AFEQT und LAP-R anhand von Korrelationsmatrizen erfasst. Die Unterschiede der Dimensionen und Faktoren des AFEQT zwischen jungen Erwachsenen und Sterbenden (Daten von Stabenow (2020)) wurden mittels bivariaten Tests und multivariaten Regressionsmodellen mit robusten Schätzern ermittelt. Ergänzend wurden die multivariaten Regressionsmodellen mit propensity scores berechnet. Diese Untersuchung wurde von der Ethikkommission der Universität Ulm genehmigt (Reg.-Nr. 02/19).

Ergebnisse: Die interne Konsistenz ist für die Dimensionen des AFEQT und des LAP-R ausreichend. Es zeigt sich eine weitgehende konvergente Validität zwischen den Dimensionen des AFEQT und des LAP-R. Junge Erwachsene scoren im Vergleich zu den Sterbenden für alle Dimensionen und Faktoren des AFEQT statistisch signifikant niedriger. Die Unterschiede zwischen den Gruppen zeigen sich sowohl in den bivariaten Tests, als auch in den multivariaten Modellen und unter Anwendung von propensity

scores. Besonders stark sind die Unterschiede für die Faktoren „Abschied“ und „Annahme“ im AFEQT. Im Vergleich fallen die Unterschiede für die Dimensionen „Daseinsversöhnung“ und „Altruistische Sorge“ geringer aus. Das weibliche Geschlecht, Selbstwirksamkeitsüberzeugung sind positiv assoziiert mit der Ausprägung der Dimensionen des AFEQT und des LAP-R.

Diskussion: Die Ergebnisse weisen darauf hin, dass Fragestellungen, die mit dem eigenen Lebensende zu tun haben, auch für junge Erwachsene von Bedeutung sind. Darüber hinaus kann gesagt werden, dass die Ausprägungen der einzelnen Dimensionen und Faktoren bei Sterbenden wesentlich höher liegen als möglicher Ausdruck einer stärkeren Auseinandersetzung mit den Grundthemen menschlichen Lebens im Angesicht des Todes. Für diese Stichprobe lässt sich sagen, dass der Fragebogen AFEQT interne Konsistenz aufweist und eine ausreichende konvergente Validität im Vergleich mit dem LAP-R, der vielfach validiert wurde. Einschränkend ist zu berücksichtigen, dass der Fragebogen für sterbende Menschen konzipiert wurde und deshalb manche Fragen für junge Erwachsene befremdlich wirken könnten. Daher könnten die Dimensionen und weniger die einzelnen Fragen bei jungen Erwachsenen dazu dienen, existentielle Fragen um den Tod anzustoßen, etwa in Seminaren und in Reflexionsgruppen. Der angewandte quantitative Ansatz kann dieser Argumentation folgend mit einem qualitativen Ansatz ergänzt werden, etwa unter Einsatz semi-strukturierter Interviews mit anschließender Kategorisierung der impliziten Grundthemen.

Unterschiede hinsichtlich wertebasierter Einstellungen zwischen der Allgemeinbevölkerung und stationär behandelter Personen in einer psychosomatischen Abteilung

Die Untersuchung wurde durchgeführt anhand der validierten Skala LAP-R von Recker. Es wurden auch Referenzwerte nach Altersgruppen definiert. Die Arbeit ist international publiziert worden.

Valdés-Stauber J, Böttinger J, Kramer S, Kämmerle H. *Differences in life attitudes between general population and hospitalized psychosomatic patients: a comparative cross-sectional study*. Psychology, Health & Medicine 2022; <https://doi.org/10.1080/13548506.2022.2120624>

Abstract:

To compare the extent to which value-based life attitudes measured by means of the Life Attitude Profile (LAP-R) could differ between the general population and people suffering from mental disorders hospitalized in a psychosomatic ward. Cross-sectional comparative study between a sample of general population (n = 409) and a sample of unselected patients (n = 147) at admission in a psychosomatic ward. Comparisons were carried out by means of Cronbach's alpha, correlation matrix, t-tests, robust multivariate linear regression models (MLRM), and using propensity scores. The internal consistency of LAP-R is good (alpha = 0.90). Divergent validity with BFI dimensions is widely given. In MLRM general population scored higher for the indexes 'personal meaning' and 'existential transcendence', whereas psychosomatic patients for the dimensions 'responsibleness', 'death acceptance', 'goal seeking' and especially 'existential vacuum'. Sex, partnership and schooling display few associations. Neuroticism is negatively and agreeableness positively associated with life attitudes considered as protective. Norm values and differences were stratified by age ranges. This study demonstrates that basic human attitudes like personal transcendence, personal meaning, having a biographically supported mission in life, and belief in a reason for existence are so fundamental for individuals that they are to some degree given independently of having a mental disorder or not. Neuroticism is a risk trait and agreeableness a protective trait facing life attitudes. The findings of this study indicate that people suffering from mental disorders treated in a specialized psychosomatic unit in a general hospital have important value-based resources and simultaneously higher levels of existential vacuum that have to be considered in treatment planning but should also be embedded in a therapeutic alliance. The existential vacuum deserves special consideration in the treatment of patients, especially facing risk of suicide.

Wie hat das Coronavirus unsere sichere Welt der Selbstverständlichkeiten verändert?

Es handelt sich um eine philosophische Standortbestimmung in Realzeit, also während der Pandemie. Die Arbeit wurde in einem Kongressband veröffentlicht:

Valdés-Stauber, Juan. *Wie hat das Coronavirus unsere sichere Welt der Selbstverständlichkeiten verändert?* In: T. Reuster & P. Schönknecht (Hrsg): *Brücken zwischen Psychiatrie und Philosophie. Ein interdisziplinärer Dialog*, S. 193-220. Berlin: Springer; 2022

Zusammenfassung des Buchbeitrages

Die Sichtbarkeit von irdischen sowie kosmischen Bedrohungen war und ist nicht immer gegeben, so die Launen der Götter, das „Böse“, neuerdings die unsichtbaren Gifte und schädlichen Strahlen oder Mikroorganismen. Aber auch der Fortschritt in der Wissenschaft, der es mit sich bringt, die tiefsten Details des genetischen Codes von Mikroorganismen beschreiben zu können, ermöglicht es nicht, diese mikroskopisch kleine Gefahr, die im Falle der Viren im Zwischenbereich von Leben und Nichtleben anzusiedeln ist, zu beherrschen. Epidemien, auch Pandemien, sind seit der Antike bekannt, aber die Merkmale der globalen Bedrohung, wie durch SARS-CoV-2 ausgelöst, haben ein neues Ausmaß angenommen: eine sehr viel raschere Ausbreitung aufgrund der Globalisierung, eine hohe Sterblichkeit bei fehlenden biomedizinischen Gegenmitteln trotz des stets wachsenden medizinischen Fortschritts, die Offenlegung der Brüchigkeit des ungezügelter Kapitalismus, das Aufzeigen der Vulnerabilität der Menschen als biologische Wesen im Spannungsfeld zwischen Naturkräften und technischem Fortschritt und die Notwendigkeit einer neuen, co-immunisierenden Solidarität (Sloterdijk) auf lokaler wie globaler Ebene. Die Selbstverständlichkeit des gemeinschaftlichen Zusammenlebens wurde umgewälzt durch die vordergründige Banalität von vier veränderten Aminosäuren, eine Begebenheit, die zu einem Innehalten und zu einer Reflexion nicht nur über die conditio humana, sondern auch über die Sollbruchstellen unserer expansiven Kultur einladen sollte. Während die Metapher der „epidemischen Welle“ allmählich zu einer schlangenförmigen Wiederkehr mutiert, setzen sich die einzelnen Gesellschaften mit ihren tradierten Annahmen auseinander, um eine neue Ordnung zu finden oder um krampfhaft schnellstmöglich zur alten Ordnung zurückzukehren. Inmitten der Pandemie-Wellen mit all den (gesundheits-)politischen Entscheidungen, Verheißungen der Grundlagenforschung und Anstrengungen der Versorgungsmedizin entstand eine notwendigerweise bruchstückhafte, sicher emotionalisierte und stets provisorische philosophische Reflexion über das Bedingungsgefüge, die Tragweite und die Bedeutung der „Corona“-Pandemie für das Individuum, die Gesellschaft und den Menschen als biologische Spezies. In der vorliegenden Arbeit wird versucht, einen Überblick dieser Philosophie in process in systematischer Herangehensweise zu skizzieren. Hierfür wird die Verschränkung von drei Achsen gewählt: Achse I: ontisch/ontologisch – epistemisch/epistemologisch; Achse II: das individuelle Moment – das interpersonelle Moment; Achse III: ethische Dimension der Entscheidungen und Maßnahmen – gesellschaftliche Dimension des pandemischen Geschehens. Dieses Essay endet mit einem persönlichen Ausblick, bestehend aus 20 kurzen Reflexionen, die nicht ohne Pathos durch den frischen Eindruck eines „Erstickungstodes“

(Breitbart), der nicht voraussehbar und auch nicht voraussagbar ist, formuliert werden. Vergegenwärtigt werden dabei die menschliche Vulnerabilität, biologisch wie psychisch, verknüpft mit der Sorge, dass die Neuorientierung versagt, sprich, dass die Gesellschaft und die Menschheit als Gattung kaum etwas aus der noch bestehenden Tragödie, deren Ausgang offen ist, lernt, es sei denn im Dienste der instrumentellen Vernunft. Interpersonalität muss auf Distanz und Berührungsarmut neu definiert werden, genauso wie eine aufrichtige Demut im Angesicht unserer schmerzlich erfahrenen Zerbrechlichkeit.